Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 2

Artikel: Die Folterkammer [Fortsetzung]

Autor: Jegerlehner, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 · 1911 | Photographische Bilder und Zeichnungen, die sich zur Illustrierung der „Berner Woche" eignen, werden jederzeit entgegengenommen von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern. | 28. Januar

Winterbild.

Damm und Graben überschneit,
Glatt der Strom gefroren,
Seine Ufer ziehen weit
In den Duft verloren.

Wiese und der Murmelbach
Such' ich heut' vergeblich,
Statt der Farben mannigfach
Alles weiß und neblig.

Gleich als käm' ich auf Besuch
Einem Freunde wieder,
Doch es deckt ein Leichentuch
Seine starren Glieder.

Martin Greif.

Die Folterkammer.

Von J. Jegerlehner.

Fortsetzung statt Schluß.

Vor der Tür, die zu den Rittersälen führte, steckte der Kleine den Schlüssel hastig ins Loch und riegelte mit aller Kraft an dem Schlosse, um gleich eintreten und die Aufmerksamkeit von den beiden blassen Gestalten an der Wand ablenken zu können. Die alte Magd, die er im letzten Augenblick, als die zwei Herren die Blumenpracht des Gartens bewunderten, noch um Auskunft angerempelt, hatte gemeint, die Trampel über der Saaltür seien vom Teufel an die Wand gemalt worden, und eine Sünde sei es, davon zu reden. — Das verdammte Türschloß! Mit aller Kraft, mit Händen und Füßen legte er ein, der Schlüsselbart drehte sich nicht um Haaresbreite. Wie wenn der Böse auf der andern Seite mit seinen Krallen verhielte.

„Kleiner, komm mal her!" rief der Professor. „Da sind ja ganz interessante Fresken. Trägt der Kerl da auf der Schulter einen Toten, oder ist es nur ein Müllerknecht, mit dem Sack auf dem Buckel?"

Hansli fühlte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg, aber die Herren bemerkten es nicht in dem Zwielicht des Flurs, und die Antwort, nach der er suchte, die lag ja in der Frage angedeutet.

„Ja," stotterte der Bub, „da — das sind die Ritter von Kyburg, die dieses Schloß gebaut haben — und da hatten sie einmal ein großes Gastmahl in diesem Saal — der Schlüssel steckt sich, wenn Sie mir helfen, so können wir eintreten und ich werde Ihnen den Ofen zeigen." Dann schwieg er und wendete sich gegen den Eingang, ihnen den Rücken zukehrend.

„Die kyburgischen Brüder sollen es sein? Möglich wärs schon! Na, aber jetzt erzähl weiter, Junge."

Der Bub drehte ihnen wieder das Gesicht zu und dachte, gehauen oder gestochen, es komme auf eins heraus.

„He, da haben sie zu viel getrunken aus den großen Humpen und wurden besoffen und gerieten in Streit. Da schlug der da mit dem Sack den andern tot, aber das ist kein Sack. Er lud den Toten auf den Rücken und trug ihn hinauf in den Turm — den Turm werden Sie sehen — und er warf ihn zum Fenster hinaus. Mausetot war er und rührte sich nicht mehr und der Schüttebock hat gesagt, er

habe die Blutflecken auf dem Pflaster noch gesehen. Zwei große und drei kleine Flecken seien es gewesen." Das letzte sagte er mit halber Stimme, schon wieder am Schloße hantierend, das sich nun öffnete, fast wie von selbst.

„Vorsicht!" rief er, als die schuhdicke Tür sich in den Angeln drehte; hier stolpert man gerne über die Schwelle. Stockfisch soll er mich nicht schimpfen, der deutsche Professor," dachte er und begann mit heller Stimme seine Erklärungen.

„Das ist der sogenannte Rittersaal. Sehen Sie diese dicken Säulen! Massives Eichenholz!"

Der junge Blonde klopfte mit seinem Stöcklein an die tiefbraune Stütze. „Stahlhart, wie für die Ewigkeit gebaut," versetzte er.

„Hier stehen noch die Ueberreste des großen Bratofens; da konnte ein ganzer Ochse auf einmal gebraten werden."

„Das waren Freßsäcke, die Kyburger," rief der Doktor und stocherte mit seinem Stöcklein daran herum.

„Nein, nicht die Kyburger," erwiderte der Bub, „für die Franzosen ist der Ofen erstellt worden."

„Draußen hast du gesagt für die Kyburger," ließ sich der Professor vernehmen, „aber die Säulen stammen aus jüngerer Zeit, das sieht man deutlich."

Hansli Bär steckte die Hände von einer Tasche in die andere und besann sich auf die Antwort.

„Ich habe es verwechselt," gestand er freimütig. „Im Jahr 1798 sind die Bourbaki in die Schweiz gekommen und da —" die großen schwarzen Augen des Professors mit den starken Brauen bohrten sich so scharf in das Antlitz des Kleinen, daß er stockte.

„Du willst sagen 1871, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges!"

„Ja 1871, als Napoleon Bonaparte die Franzosen anführte. Eines Tages rückten sie in Bern ein, obschon sich die Soldaten bei Neuenegg tapfer wehrten und da wurden die Franzosen hier indiniert."

Der Professor lächelte und faßte das Bürschchen an der Schulter. „Dir schwippt was wie ein Mühlrad im Kopf herum. Du mußt die Geschichte mal gründlich nachlesen im Buch und auseinanderhalten zwischen 1798, wo der Stern Napoleons aufging und 1870, wo wir die Franzosen klopften. Das war zur Zeit Napoleons des III. Wie alt bist Du Junge?"

„Elf Jahre. Das — das haben wir in der Schule halt noch nicht gehabt."

„Was treibt ihr denn in der Geschichte?"

„Wir behandeln jetzt den trojanischen Krieg und stehen dort, wo die Trojaner das Tor niederrissen und das hölzerne Pferd in die Stadt schleppten." Ach, wenn er dieses schöne Kapitel hätte erzählen dürfen, aber was hatte der trojanische Krieg mit dem Bratofen zu tun! Zum Glück stiegen sie jetzt die Schneckentreppe hinunter, wo er die Schwefelhölzchen anzünden mußte. Unten in der schaurigen Tiefe, das stand fest, sollten die beiden Herren das Gruseln lernen. Eine Fledermaus, die um ihre Köpfe huschte und nach welcher der Doktor mit dem Stocke schlug, lenkte die Gedanken von dem Bratofen ab.

„Alte Burgen ohne Fledermäuse, das ist wie ein Fluß ohne Wasser," bemerkte der Blonde und folgte dicht hinter dem Bub, der das erste Streichholz an der Wand entzündete.

„Na gehts noch lange so weiter in diesem finstern Schneckengehäuse? fragte der Professor, als das siebente Hölzchen aufflammte.

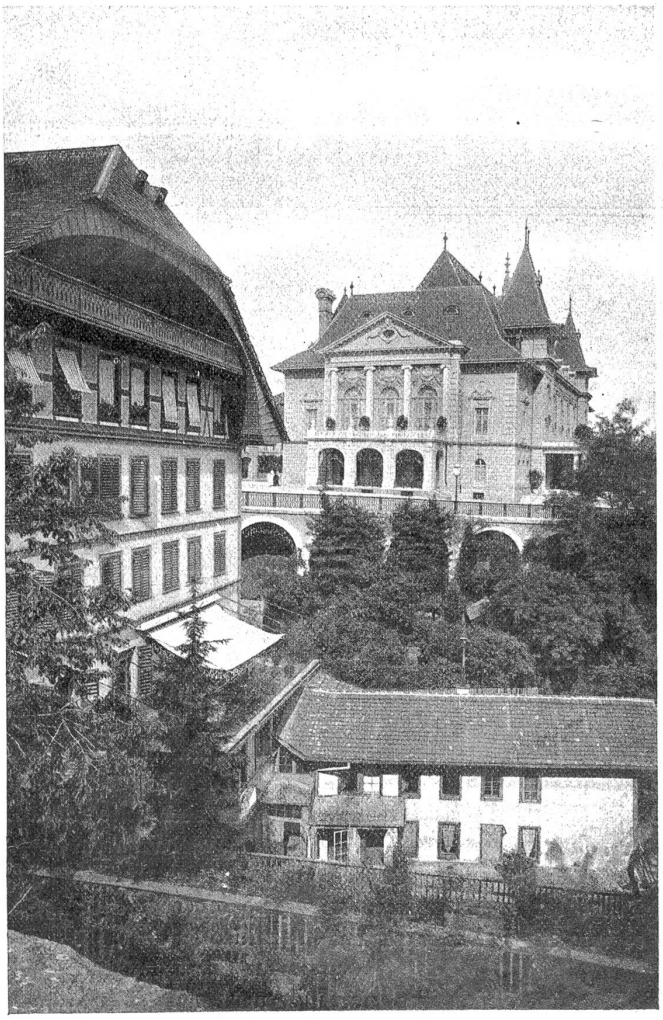
„Nein, wir sind am Ende," versicherte Hansli. „Hier ist die Treppe vermauert. Früher ging sie viel weiter hinunter, bis zur Aare. Die Gefangenen wurden eine Strecke weit hinabgeführt und dann laufen gelassen. Kurz vor der Aare teilte sich nämlich der Gang. Wer rechts ging, gelangte ins Freie, dort wo jetzt das Hotel Freienhof steht, das deswegen so heißt, und wer links ging, stürzte haushoch in spitze Messer.

„Oben Ochsenbraten und hier Hackbraten," foppte der Doktor, „das ist ja schrecklich!"

„Da riecht es aber nach Aepfeln," meinte der Professor.

„Ja, hier befindet sich ein Loch in der Wand, das in unsern Keller geht," erklärte der Bub und hielt ein brennendes Hölzchen durch die Oeffnung. Grad neben dem Keller mit der Apfelhürde lag das Archiv mit den alten Schweizer-Marken. Sollte er sich verraten und gestehen, warum er nicht Zeit gefunden hatte, in dem Geschichtsbuch zu lesen? Vielleicht war der Professor auch Markensammler und kaufte ihm einige Dubletten ab.

„Na Junge, was starrst du so an die Wand? Leuchte uns wieder hinauf! Da unten, da ist es ja fürchterlich, und der Mensch versuche die Götter nicht!" War das Spott oder Ernst? Nach drei Streichholzlängen standen sie wieder oben im Saal, doch die üblichen Lobpreisungen blieben aus. Der Professor hatte den



Bilder aus der Stadt Bern: Münzgraben und Kasino. Photoglob

Vers aus dem Schulbuch zum Spott hergesagt. Nicht um alles Geld in der Welt hätte er ihm nun eine Marke angeboten.

Als Hansli am obern Ende der Wendeltreppe die Tür aufschloß, die zu den Gefängnissen führte, entglitt dem Munde des Doktors ein Laut der Ueberraschung. Hier, natürlich — das war nichts Ungewöhnliches. Jeder Fremde ohne Ausnahme, und hatte er auch die blaue Grotte von Capri gesehen oder vom Nordkap aus das Nordlicht angestaunt, starrte einen Moment auf ein der Tür gegenüberliegendes Fensterchen, das in blutrotem Schein aus der dunkeln Wand leuchtete. Der blonde Herr zog den Bub am Arm. „Sag mal, was hat das Höllenfenster zu bedeuten?"

Nicht ein einziges Wort der Anerkennung oder der Bewunderung war bis jetzt über die Lippen der beiden Deutschen geflossen, nur spöttische Bemerkungen und schulmeisterliche Belehrungen führten sie im Munde, und doch war das Schloß so groß und stark, wie es kein zweites geben konnte auf dem ganzen Erdenrund. Die Räuber-Geschichte des Rinaldo Rinaldini, die er unlängst verschlungen, fuhr dem Bub jedesmal durch den Kopf, wenn er die roten Scheiben in der finstern Ecke glänzen sah und er versetzte ohne langes Besinnen, mit einem leisen Anflug von Trotz: „Das ist die Folterkammer, und die darf ich nicht öffnen!"

„Aber der rote Schein, wo rührt der her?" fragte der Doktor, mit dem Stöcklein auf die Scheibe hinzielend.

„He, das Fenster, das kann man halt nicht mehr rein waschen, man sagt, es klebe das Blut der Unschuldigen daran, und wenn dann die Sonne in die Kammer scheint, so — so glänzt es vom Blut so rot."

„Hast du den Schlüssel bei dir?"

„Nein, ich habe ihn unten gelassen, weil ich ja doch nicht auftun dürfte." Hansli schritt behende davon, die zwei Holztreppen hinan in den Turm, während die Herren, langsam folgend, einen lebhaften Wortwechsel führten. Es war ein strahlender Sommertag, der Himmel tiefblau und wolkenlos, soweit das Auge zu schauen vermochte. Der Professor setzte sich in eine der steinernen Nischen der Rondelle, den Blick auf die Berge gerichtet und sagte lange kein Wort. Das Haupt hatte er entblößt. Die Haare fielen in schönen langen Strähnen in den Nacken und die feinen weißen Hände lagen auf dem Steingesimse. Nun winkte er den Kameraden, der mit dem Kopf schon durch alle sechs Fenster gefahren war, zu sich. „Das Schönste vom ganzen Schloß ist die Aussicht. Ich kann mir nichts Feineres denken, als den Blick auf das Aarebassin und auf die Blümlisalp. Sehen Sie nur, wie herrlich sie leuchtet, die marmorne Burg!" Hansli stand immer noch an der Treppe in Gedanken in die finstern Räume des Archivs versunken und dachte wieder an seine Markensammlung. Nun schlugen die Worte des deutschen Gelehrten an sein Ohr.

„Ich habe schon oft gehört und gelesen," fuhr dieser weiter, „daß man das Oberland die Visitenstube des Kantons Bern nennt, gewiß eine hübsche Vergleichung, nur sagt sie nicht genug. Da reisen jährlich so viele um teures Geld ins Land der Egypter und traben auf einem magern Eselchen durch den Wüstensand, um die Pyramiden zu bestaunen. Gibt es irgendwo eine kühnere Pyramide als den Riesen, gegen den sie alle, auch die größten, doch nur Maulwurfshaufen sind! Was für ein stolzer Riesenkegel, dieser Berg! Bis in den Grund des Sees scheint sich die Spitze seines Schattens zu senken. Und das träumende Wasser, wie sein Spiegel flimmert und silberne Funken wirft! Wundervoll!"

„Wundervoll!" wiederholte der Doktor.

(Schluß folgt.)

Guggisberg.

(Bärndütsch, als Spiegel bernischen Volkstums. Von Emanuel Friedli III. Band: Guggisberg. Verlag von A. Franke in Bern.)

Von Dr. H. E. B. — (Schluß.)

„Guggisberg" ist eines der Prachtwerke, die schon durch ihre Ausstattung Genuß bieten. Die Illustrationen (189 Text- u. 17 Einschaltbilder) sind originell und sprechen über Art und Weise des Gnggisberger-, im weitern Sinne des Schwarzenburgervölkleins und seines Landes eine beredte Sprache. Bald zieht uns das Künstlerische der Abbilduug an wie bei den zahlreichen Farbendrucken und Lichtdrucken nach Originalen von R. Münger, W. Gorgé und F. Brand, bald erfreut uns das Originelle und Charakteristische der photographischen Aufnahmen, die durchswegs kunstgeübte Autoren verraten (Dr. E. Hegg, F. Bürki u. a.), oder wir studieren auch mit Interesse die instruktiven Skizzen und Zeichnungen von F. Brand und E. Hostettler, die Gerätschaften und ihren Gebrauch veranschaulichen oder Zimmerausstattungen und Beispiele bäuerlicher Kunst darstellen.

Daß die Illustrationen nur Beigaben zum Text sind und erst durch diesen vollen Wert erlangen, ist bei einem solchen Buche selbstverständlich.

Trotz ihres klaren, durchsichtigen Aufbaues sind Friedlis Bücher keine leichte Lektüre. Ein ungeheurer Stoff — der Sprachenschatz eines Völkleins — ist auf engem Raum zusammengedrängt. Um die Darstellung zusammenhängend zu machen, mußte der Verfasser einen Text komponieren, der die Dialektausdrücke herbeizog, in logischen Zusammenhang mit dem Vorausgegangenen brachte, ihre Bedeutung umschrieb und wiederum Anknüpfungspunkte bot für das Nachfolgende. So entstand ein etwas gezwungener und schwerfälliger Stil. Immerhin sind viele Stellen zu finden, die sich wie epische Darstellung lesen und genießen lassen. Das Bestreben des Verfassers, ein Volksbuch zu schaffen, ist unverkennbar und lobenswert.

Um zu zeigen, wie Friedli nach epischer und darum reizvoller volkstümlicher Darstellung strebt, geben wir nachstehend einige Textproben wieder.

Kleidung.

„Uu hui, umhi z'blutte Füeße!" Ein Knirps jubelt's an schönem Maitag laut heraus und hüpft auf der Gasse wie ein Zicklein. Da begegnet